

Weise, wie die Gesellschaft geworden und gewachsen ist und welches ihre Leistungen waren und sind. Man kann nur staunen. Heute ist es eine Gemeinschaft mit 2479 Priestern und 1451 Brüdern, die eine gewaltige Aktivität entfalten und eine reiche Ernte haben einbringen können.

Thomas Ohm

KOREN, HENRY J., CSSp, S. T. D.: *The Spiritans. A History of the Congregation of the Holy Ghost.* (Duquesne Studies Spiritan Series 1.) Duquesne University/Pittsburgh 19, Pa. 1958. XXVII + 641 S.

Spannend von der ersten bis zur letzten Seite ist diese gründliche, inhaltsreiche, mit reichem Bild- und Kartenmaterial ausgestattete „Geschichte der Kongregation vom Hl. Geist“, die zum 250. Todestag von P. Poullart des Places, dem eigentlichen Gründer der Kongregation, erscheint. Die Duquesne-University in Pittsburgh (USA), ursprünglich ein Kolleg der Spiritaner und 1911 zu Universitätsrang erhoben, bereitet neben Studien über P. Libermann auch eine Biographie von P. des Places und die Herausgabe seiner unveröffentlichten Schriften vor. Der ganz in den Hintergrund gedrängte, fast vergessene Stifter verdient diese Ehrung.

Es ist auffallend, daß die Spiritaner, die die neuere Afrikamission einleiteten, die lange vor den Weißen Vätern und auch vor den Lyoner Missionaren in Afrika arbeiteten und auch ins Innere vorstießen, die heute noch mehr als 30 kirchliche Sprengel in Afrika und z. T. sehr blühende wie Onitsha, Owerri, Yaunde, Duala betreuen, die über 1000 Missionarsgräber in Afrika zählen, als Afrikamissionare verhältnismäßig wenig bekannt sind. Der Vf. beklagt sich mit Recht darüber, daß z. B. J. LORTZ in seiner *History of the Church* nur die Weißen Väter und die Gesellschaft des Göttlichen Wortes „als große Missionsgründungen“ nennt, der *Mission Digest* (Jan. 1954, 10) den Erfolg der Afrikamission den Weißen Vätern, Scheutisten, Steylern, Millhillern „and latterly many others“ zuschreibt, die Spiritaner aber, die Pioniere und damals noch am zahlreichsten in Afrika vertretene Missionsgesellschaft, nicht nennt. Im englischen Sprachraum füllt diese Ordensgeschichte eine Lücke aus. In Deutschland kennt man P. Libermann, die Geschichte der Spiritaner aber weniger. Französische monographische Darstellungen sind zahlreich. Der Vf. konnte sich auf die zum größten Teil veröffentlichten Dokumente des Ordens stützen.

Der 1. Teil bietet die allgemeine Geschichte des Ordens, der 2. gibt einen Überblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der einzelnen Provinzen und Missionen. Der Vf. führt die Ordenstradition zurück bis auf P. des Places und steht auf dem Standpunkt, daß die Libermann'sche Gründung bei der Zusammenlegung der beiden Orden suspendiert worden sei, P. Libermann aber die alte Kongregation vom Hl. Geist restauriert und ihr die eigentliche missionarische Ausrichtung gegeben habe. Die Tatsache, daß die jetzige Kongregation der Spiritaner rechtlich die alte Kongregation vom Hl. Geist ist, ist für den Vf. auch der Hauptbeweis, daß die Kongregation nicht reine Missionsgesellschaft und noch weniger reine Afrikamissionsgesellschaft ist, wie P. Libermann anfangs wollte. Man versteht die Fragestellung und die ausgedehnte Stellungnahme, wenn man bedenkt, daß das Buch in Nordamerika erscheint, wo die Genossenschaft neben 46 Negerpfarreien und den Häusern für den eigenen Nachwuchs die Duquesne-University, die St. Emma Military Academy, die Notre Dame High School und 27 weiße Pfarreien verwaltet. Der Vf. verteidigt auch die Generalate von P. Schwindenhammer und P. Emonet, die die „Heimatbasis“ sehr

stark ausbauen. Tatsächlich standen am Ende des Generalates von Erzbischof Le Roi, der als erster Missionsgeneral die Missionen besonders betonte, relativ nicht mehr Missionare an der Missionsfront als zur Zeit P. Emonets, nämlich jeweils 53% der Patres und 33 bzw. 32% der Brüder.

Als historische Verdienste müssen der CSSp zuerkannt werden: ihr unerschrockener Kampf gegen den Jansenismus und Gallikanismus, ihr unerschütterliches Stehen zum Apostolischen Stuhl, die Restaurierung des katholischen Glaubens in den alten französischen Kolonien und Mauritius, ihre Pionierarbeit in Afrika, die Missionsprinzipien des P. Libermann, die die neuere Mission nicht unerheblich beeinflusst haben. Die aufgewühlte Zeit, in der der Orden seine Aufgaben erfüllte — Zeit des Jansenismus, Französische Revolution, Napoleon, Gallikanismus, der französische Antiklerikalismus, die beiden Weltkriege — machen seine Geschichte außerordentlich abwechslungsreich, die objektive Darstellung, die auch Fehler nicht verschweigt, sehr lehrreich. Die Hochschätzung, die der Vf. dem Orden — berechtigterweise — entgegenbringt, dürfte ihn hier und da dazu verleitet haben, den „Hintergrund“ der Arbeit des Ordens ein wenig zu schwarz darzustellen. Der 2. Teil des Buches gibt nicht nur einen sehr aufschlußreichen Einblick in die Arbeit des Ordens, sondern ist ein gutes Stück vor allem afrikanischer Missionsgeschichte. Wenn man vom „Pfungsturm über Afrika“ reden konnte, so ist das zu einem guten Teil der „Kongregation vom Hl. Geist“ zu verdanken.

St. Augustin

Dr. Karl Müller SVD

LÖWENSTEIN, FELIX ZU, SJ: *Christliche Bilder in altindischer Malerei.* (Veröffentlichungen des Instituts für Missionswissenschaft der Westf. Wilhelms-Universität Münster i. W., hrg. von o. Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm OSB, Heft 8). Aschendorff Münster, 1958, 42 S. 68 ein- und 3 mehrfarbige Abbildungen auf Kunst- druckpapier, kart. DM 7,80.

Um ein Mißverständnis zu vermeiden, sei vorausgeschickt, daß unter „altindischer“ Malerei hier nicht etwa die Kunst der Ajanta-Frescen zu verstehen ist, sondern die Malerei der frühen Mogulzeit um die Wende vom 16. zum 17. Jh. Damals hatte Akbar d. Gr. christliche Missionare an seinen Hof gerufen und durch sie vorzügliche Werke abendländischer religiöser Kunst kennengelernt, die seine Hofmaler alsbald kopierten und dabei allmählich in indischer Manier umgestalteten. Diesen Prozeß belegt Vf. durch etliche überzeugende Beispiele, die er aus dem Schatz eines reichen, unmittelbar vor dem Kriege im Lande gesammelten Materials mitteilt. Er zeigt, daß der europäische Einfluß auf die indische Malerei nicht notwendig degenerierend war, wie oft leichthin angenommen wird. Andererseits brauchen minderwertige Werke durchaus nicht „spät“ zu sein; denn zu allen Zeiten hat es gute und weniger gute Maler gegeben.

Bedenkt man, daß die fast ausnahmslos anonymen Künstler Muhammedaner waren, so ist erstaunlich, wieviel christliche Motive in den noch erhaltenen Darstellungen vorkommen. Am häufigsten finden sich Marienbilder. Besonders hervorzuheben sind: Madonna im Mogulgärtlein; Maria am Ufer eines Flusses, in der einen Hand das Kind, in der anderen das Kreuz; Maria mit dem Kinde unterwegs, umgeben von aufsprießenden weißen Blüten; eine Anbetung des Kindes durch drei Königinnen; eine Immaculata mit indischer Gebetshaltung. Die Geburt Christi ist häufig, seine Kreuzigung dagegen nur ganz selten. Eine Kreuzesabnahme zeigt statt der Dornenkrone eine Krone aus Stricken, die Lands-